

www.e-rara.ch

**Denkschrift über die letzten Begebenheiten in der bernerischen
Munizipalstadt Arau im Aergau**

Fisch, Johann Georg

Basel, 1798

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 6561

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-26576>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

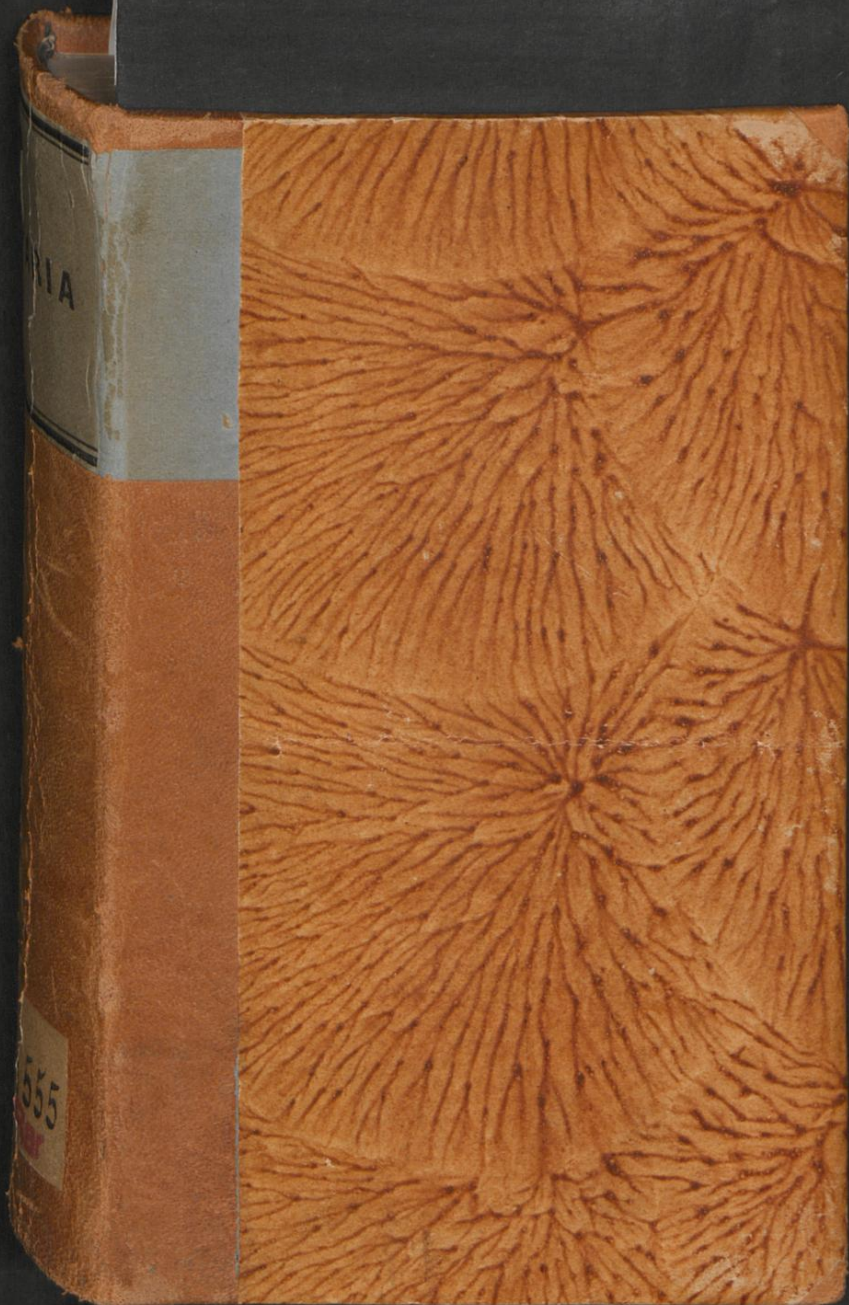
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



~~10555~~ (Rar) F-KAT

~~91555~~

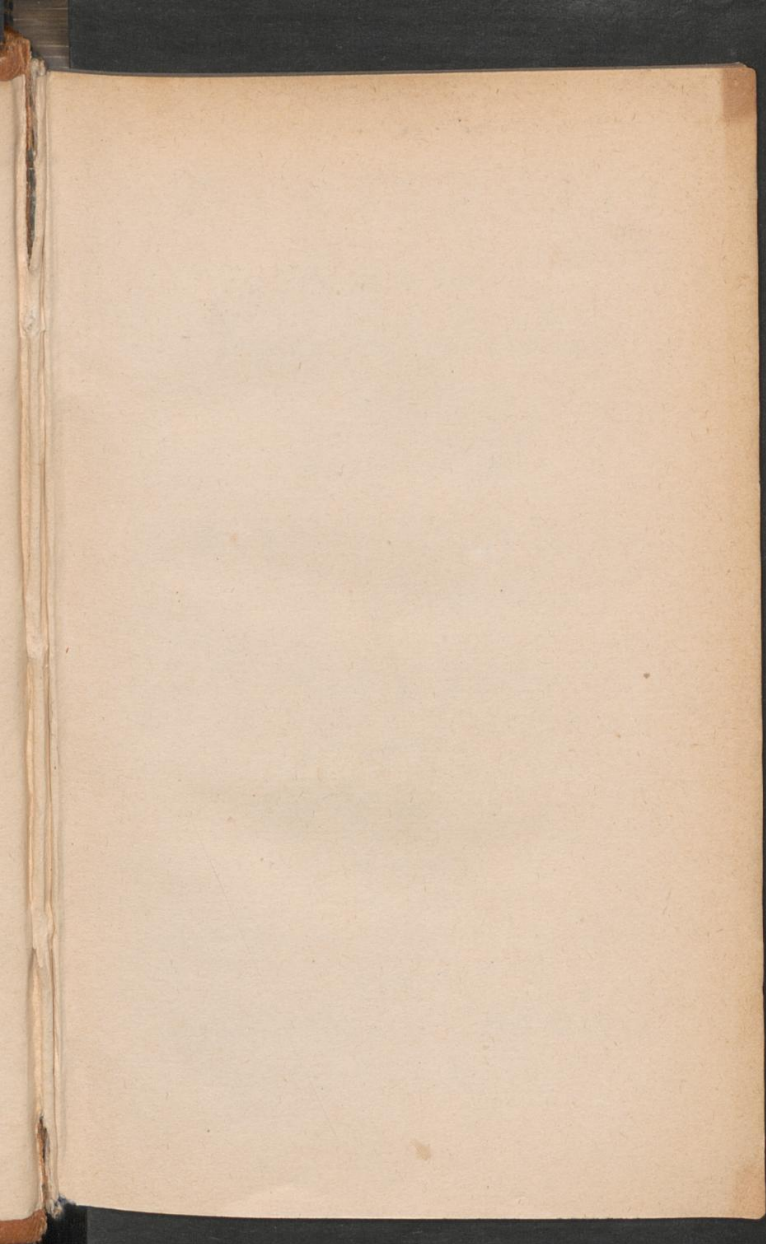
Rar 6561

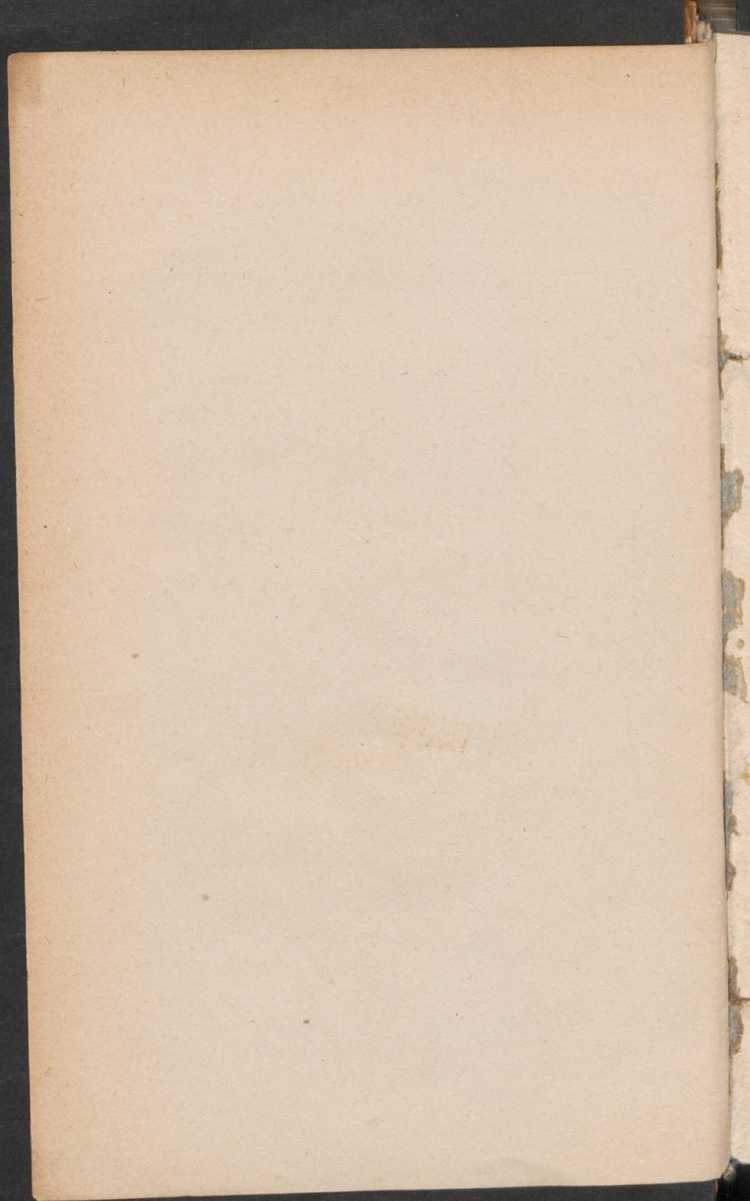
3

ETH-Bibliothek



EM000004814717





Denkschrift

über die
letzten Begebenheiten
in der

Bernerischen
Municipalstadt Aarau
im Aargau.

Von J. G. Fisch.



J. C. Elcher

Basel,
bey Wilhelm Haas, dem Sohne.
1798.

1937

Denkschrift

über die letzten Begebenheiten

in der Bernerischen

Municipalstadt Arau im Aargau.

Die Bürger von Arau, welche den vierten Hornung dieses laufenden Jahrs gezwungen wurden, ihr Leben durch die Flucht zu retten, waren gesinnt, in den Freystätten, die sie bey einem freyen und menschlich gesinnten Volke Helvetiens gefunden hatten, ruhig die Entwicklung ihres Schicksals zu erwarten. Ein jedes Wort über die letzten Begebenheiten in ihrer mißhandelten Vaterstadt wäre zur lauten, gerechten Klage geworden; sie wollten nicht klagen, nur Gerechtigkeit fordern; der Schleier einer bescheidenen Geduld sollte die Schande bedecken, welche die treue Darstellung unsrer Geschichte über

einige Menschen bringen muß, die das Ansehen der Regierung mißbrauchten, um ihre eigennützigen Leidenschaften zu befriedigen.

Allein jetzt, da in einem unter den Augen der Bernerischen Regierung gedruckten Zeitungsblatte eine falsche, und für sie entehrende Vorstellung ihres Betragens und ihrer Geschichte in die Welt geworfen wird, sehen sie sich gezwungen, eben so laut und so öffentlich ihre Stimme zu erheben, um eine Genugthuung zu fordern, welche die Welt ihren Absichten und ihrem Betragen schuldig ist.

Wir werden die reine ungeschminkte Wahrheit sagen, werden der Verleumdung Thatfachen entgegen setzen, die wir Schritt vor Schritt mit unwiderleglichen Beweisen bestätigen können. Die Wahrheit ist uns heilig, sie wird auch hier ihren unverkennbaren Karakter, und ihre unverletzlichen Rechte behaupten.

Yrau ist eine kleine Munizipalstadt unter der Bernerischen Oberherrschaft. Sie wird

von ungefähr zweytausend Menschen bewohnt, die sich durch Fleiß und Betriebsamkeit einen sichtbaren Wohlstand zu erwerben wußten. Sie kam im Jahr 1415 durch Gewalt der Waffen von den österreichischen Fürsten an die Stadt Bern, von welcher ihr zu Handen des Reichs alle ihre wirklichen Freyheiten durch eine beschworne Kapitulation bestätigt, und die Erlaubnis, vom Oberhaupte des Reichs neue zu erwerben, zugesichert wurde. Der Kaiser Rudolf von Habsburg, die österreichischen Herzoge, seine Enkel, der Kaiser Sigmund, und Wenzeslaus ertheilten der Stadt Urban Vorzüge und Rechte, die sie beynah in den Rang einer freyen Reichsstadt versetzten. Die Bernerische Aristokratie behandelte sie im Anfang wie eine jüngere Schwester; nach und nach ward sie eine herrschsüchtige Fürstinn, die jedes Recht, das die kleine Municipalstadt besaß, mit Unwillen duldete. Seit beynah vierhundert Jahren hat sich die Summe der Freyheiten oder Rechte der Stadt

Urau unter der Bernerischen Herrschaft nicht um das geringste vermehrt; hingegen wurden die, so sie wirklich besaß, auf mehr als eine Art angetastet, oder eingeschränkt. Fürsten sind oft mild und freugebig aus Großmuth; Aristokratien bleiben immer eigennützig und habgütig.

Die Stadt Urau blieb ihrem neuen Landesherren immer getreu, blieb es auch damals, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das ganze Land gegen neue Verordnungen und ungewohnte Lasten aufstand, und die Bauern in einer Anwandlung von Freyheitssinn, der mit ihrem jetzigen knechtischen Geist besonders ablicht, in großen Haufen Bern und Urau belagerten. Unsere Väter waren mit ihrem Zustande zufrieden, und ließen sich willig zur Gnade anrechnen, was die Bernerische Regierung zum Wohl des ganzen Staats that. Das Land blühte, unser Wohlstand stieg, wir schätzten uns glücklich im Vergleich mit den Völkern, die

Helvetien umgaben, und vergaßen dabei, daß wir aus Furcht vor den Oberen weder reden, noch schreiben, noch für die Wohlfahrt des Vaterlandes, wie es sich für freye Menschen geziemte, unsere Meinungen oder unsere Wünsche mittheilen durften.

Nun entstand die französische Revolution, und dieses Geschichtssphänomen ohne seines gleichen, das alle denkende Köpfe, alle Menschenfreunde gleich stark interessiren mußte, fand auch unter uns, von den ersten Erscheinungen an, seine Freunde, und seine Widersacher; die ersteren machten den größern und bessern Theil unsrer Bürgerschaft aus; die anderen, schon lange vorher eine besondere Faktion leidenschaftlicher Menschen, hatten sich durch eine nichtswürdige Lebensart, und durch hassenswürdige Grundsätze ausgezeichnet, und trugen mit Erbitterung eine Verachtung, die sie mit Recht verdient hatten. So theilte sich die Stadt in zwey Partheien; wir hörten von Aristokraten und

Demokraten sprechen; die ersteren waren höchstens dreißig Köpfe stark, denen man großentheils die Gründe ihrer Denkungsart aus ihren Verhältnissen, ihren häuslichen Umständen, ihrem Ehrgeiz oder Eigennutz vorrechnen könnte. Diese Menschen glaubten, sich auf einmal ein großes Gewicht zu geben, wenn sie sich den Schein einer ausgezeichneten Treue und Anhänglichkeit an ihre Landesobrigkeit anmaßten; sie fiengen ihre Rolle damit an, ihre übrige Mitbürger als ungehorsame, aufrührische Menschen zu behandeln, die nur darum den Kampf der Franken für Freyheit und Menschenrechte mit ihren Wünschen begleiteten, weil auch sie eine Revolution in ihrem Vaterlande zu begünstigen wünschten. Allein Gott und unser Gewissen ist unser Zeuge, daß wir damals noch als bloße Zuschauer bey einer fremden Begebenheit Meinungen äußerten, zu denen wir als freygeborne Schweizer ein gegründetes Recht zu haben glaubten. Noch dachten

wir an keine Anwendung auf unser Verhältniß mit unserm Landesherrn, die ihn im Besitze seiner Herrschergewalt stören konnte. Die Hoffnungen und Wünsche, die bey dem einen oder andern unter uns sich regen mochten, giengen nicht weiter als auf einige geringe Veränderungen in der Gesetzgebung, die wir nach glücklich vollendeter Revolution des französischen Volkes von der Weisheit und Gerechtigkeit unsers Landesherrn selbst erwarteten.

Unsere unwürdige Mitbürger, von denen einige an der Spitze unsers Munizipalraths standen, und unter dem Schilde der Bernerischen Regierung ihre Mitbrüder durch die Furcht beherrschten, erklärten jedes Wort, das wir über die Geschichte der Zeit sprachen, für Hochverrath, und jeden Wunsch, den wir für Frankreichs siegreiche Armeen äußerten, für Rebellion.

Vom Anfange der Revolution her wurde der geheime Rath zu Bern mit einer außer-

ordentlichen Gewalt versehen , und zu einem unbeschränkten Staats-Inquisitions-Gerichte erhoben. Dieses Tribunal erfüllte das ganze Land mit besoldeten Spionen , und sah mit Wohlgefallen unsere unwürdige Mitbürger als Ankläger und Verleumder gegen uns auftreten. Diese Menschen fanden bald Gelegenheit , uns das Gewicht , das sie zu Bern erhalten hatten , fühlbar zu machen. Einige von uns hatten eine ehrerbietige Bittschrift an die Landesregierung verfaßt , in der Hoffnung , das Recht des freyen Kaufs und Verkaufs der Lebensmittel , das wir ehemals besessen hatten , wieder zu erlangen. Nichts war natürlicher als diese Handlung ; die Kornkammer von Bern hatte , durch ein unzeitiges Einfuhr-Verbot , das Land von Getreide entblößt , und jederman sah beim täglichen Steigen des Brotpreises , mit schweren Besorgnissen einem nahen Mangel entgegen ; die Bittschrift , vom größern Theile der Bürgerschaft unterzeichnet , ward dem Stadt-

magistrat übergeben , um sie mit einem empfehlenden Begleitschreiben nach Bern zu senden , und gleich erhoben sich die Mitglieder des Geheimen Raths , schrieen über Rebellion , und schrieben so arge Beschuldigungen über ihre Mitbürger nach Bern , daß alsobald eine Inquisitions - Kommission nach Aarau abgeschickt wurde , welche den Bruder gegen den Bruder , den Sohn gegen den Vater verhörte. Diese Kommission fand so wenig Böses bey uns , und mußte hingegen so starke und so gegründete Klagen gegen unsere Aristokraten hören , daß wir hofften , endlich einmal gegen sie geschützt zu werden.

Aber es geschah das Gegentheil : immerfort fanden unsere Verleumder vollen Glauben , sie brachten es bald dahin , daß zu Bern der Name eines Arawers mit dem Namen eines Rebellen gleich bedeutend ward. In den Gesellschaften der regierenden Familien hörte man nichts als Verwünschungen gegen uns ; in unsrer Gegenwart sprach man : man sollte

unsre Vaterstadt an allen vier Ecken anzünden, und so an uns, zum Schrecken aller Demokraten, ein Strafgericht üben. Aber ungeachtet aller Spionen des geheimen Rathes, ungeachtet aller Verleumdungen, die gegen uns ausgestreut wurden, ward doch nie das geringste Vergehen bey uns gefunden, kein Komplott bey uns entdeckt, keine sträfliche Handlung auf uns erwiesen; unser Verbrechen bestand nur in Meynungen, die mit den Grundsätzen unserer Beherrscher im Widerspruch standen. Der geheime Rath neckte uns beständig über Worte; wie fürchterlich würde er uns bestraft haben, wenn er gesetzwidrige Handlungen bey uns gesehen hätte?

Wir blieben ruhig; uns schützte das Bewußtseyn unsrer Unschuld gegen die Verzweiflung, zu welcher uns unsere Feinde bringen wollten. Auf jedes Aufgebot der Mannschaft zogen die Arauer willig hin, wo ihre Herrscher sie führten, ohne von dem Rechte zu sprechen, das ihnen durch so viele alte Urkunden

versichert war, bey dergleichen Zügen berathen, oder wenigstens vom Zwecke derselben unterrichtet zu werden. So ward eine Compagnie Freywilliger ins Badtland geführt, und mußte dort der hohen Executionskommission mit anderen zum Werkzeuge dienen, den Freyheitsgeist zu unterdrücken, der sich unter unsern Mitbrüdern zu regen anfing. Einige Zeit hernach lag das Arauer Bataillon vier Monate zu Lausanne, um das Land gegen einen Einfall zu decken, und zeichnete sich vorzüglich durch seine Disciplin und seine militärische Geschicklichkeit aus. Eines der Häupter unsers Munizipalraths war selbst als Hauptmann mitgezogen, obschon ihn sein Amt vom Militärdienst befrente. Eben so bereit ihre Treue durch einen blinden Gehorsam zu beweisen, zog bey nahe unsre halbe Bürgerschaft auf die Grenzen, als unsere Herrscher im Herbst 1796 eine Gefahr zu ahnen schienen. Und endlich gieng das Arauer Bataillon, am Ende des verfloßenen Jahres, nach Buren

und Urberg, auf einen Befehl von Bern, den unser Amtschultheiß, das Haupt der Aarau'schen Aristokraten, nicht einmal dem Rathe vorzulegen für gut fand.

Bereitwilligere Vaterlandsvertheidiger fand die Bernerische Regierung in ihrem Lande keine, da doch andere unserer Mitbürger im Lande vom Militärdienste in diesen unruhigen Zeiten weit weniger beschwert wurden, als wir.

Sind das nun Handlungen oder Gesinnungen von Aufrührern? Waren wir strafbar, als wir uns einige Tage weigerten, der Landesobrigkeit ein beträchtliches Kapital zu verzinsen, das wir selbst unter dem Namen Reisegeld zusammengelegt hatten? wir gehorchten, als unsere gerechten Einwendungen kein Gehör fanden. Verdienten wir einen Haß, den man im ganzen Lande, und sogar in den benachbarten Schweizerkantonen gegen uns allgemein anzufachen gewußt hatte?

Den 27sten Christmonat des verflossenen Jahres versammelte sich zu Arau eine außerordentliche Tagsatzung der Kantone und zugewandten Orte, um, wie man sagte, das Wohl des Vaterlandes zu berathen. Beym Eidsgenössischen Grusse hörten wir unbestimmte Klagen über eine das Vaterland nahe bedrohende Gefahr von Seiten der französischen Republik; aus den Zeitungen aber, und den Partikularbriefen aus Frankreich erfuhren wir, daß das Direktorium eigentlich nichts als die Umschaffung der aristokratischen Regierungsformen in der Schweiz begehre. Wir horchten leise; sprachen im Vertrauen unter einander von den möglichen Vortheilen, die für uns und unser gemeinsames Vaterland aus dieser heilsamen Wiedergeburt unserer veralterten Staatsgebäude entspringen konnten. Wir sahen der Veränderung froh entgegen; warum sollten wir sie nicht wünschen? sie versprach ja, uns von dem verhaßten Joche unserer eignen Municipaldespoten zu befreien, das alle

Tage unerträglich wurde, indem sie erst noch vor drey Monaten es gewagt hatten, uns mit einer neuen Auflage zu belasten, um die Häupter des Magistrats auf unsere Kosten zu bereichern.

Die ganze Welt hoffte mit uns, die Gesandten der Schweizerkantone würden von den Helvetiern die Schmach wegnehmen, welche der natürliche Hang aller eigenmächtigen Regierungen zum Despotismus, nach und nach über alle Bewohner dieses sogenannten freyen Landes gebracht hatte. Die Nation, welche die Fürsten Europens durch tausend Siege zum Frieden zwang, forderte unsre politische Wiedergeburt, und befahl den Oligarchen, die Ketten zu zerbrechen, die sie seit Jahrhunderten, gegen den Geist unserer Verfassungen, und gegen unsere verbrieften Rechte uns angelegt hatten. Und wir hörten zu Arau von nichts, als von der Garantie sprechen, die alle Schweizerregierungen sich gegenseitig für den Besitz aller ihrer angemassen

Vor-

Vorrechte zugesichert hatten ; und wir sahen den Tag , der uns ewig unvergeßlich bleiben wird , an welchem Helvetiens Herrscher sich feyerlich , unter dem freyen Himmel , in Gegenwart eines unzählbaren Volkes , durch einen Eid verbanden , von allen den gerechten Erwartungen ihrer Völker keine zu erfüllen , von ihren Herrschervorzügen nicht das geringste abzutreten , und mit unserm eigenen Blute unsre ewige Dienstbarkeit zu besiegeln. Wir sahen diesen Tag und trauerten , unsere Mitbürger hingegen , die sich und uns und unsere Nachkömmlinge dem immer wachsenden Despotismus der Berner Regierung zu verkaufen wünschten , jubelten an diesem Tage , und wäbnten , daß auch ihre angemaste Herrschaft über uns auf der Bundesbühne beschworen worden sey.

Die Berner Offiziere , die beym Bundeschwur das Aarau'sche Bataillon kommandirt hatten , oder sonst mit Beruf und ohne Beruf zur Feyer des Festes in beträchtlicher Anzahl nach

Man gekommen waren, versammelten sich bey
 einer Mahlzeit, zu welcher auch Offiziere
 von anderen Kantonen eingeladen wurden;
 eine zahlreiche Gesellschaft, durchaus von einem
 Geiste belebt, bis auf wenige Einzelne, die
 meistens unsere Mitbürger waren. Hier wur-
 den Gesundheiten angebracht, die auf einmal
 die Anschläge und Absichten enthüllten, welche
 diese Menschen auf die Folgen dieses Tages
 gebauet hatten. Man trank Tod und Verder-
 ben den Freyheitsfreunden; einer unserer Mit-
 bürger stieß sein Glas auf die nahe Ermordung
 aller Patrioten an, und keiner der anwesen-
 den Berner mißbilligte diese Kannibalspra-
 che. Ein Mitglied der Bernerischen Regie-
 rung, Major der Artillerie, die beyhm Bun-
 deschwur gebraucht ward, mißhandelte einen
 würdigen Mann, einen Geistlichen, dessen
 Karakter und Verdienste allgemein geschätzt
 sind. Dieser Mann war gekommen, einem
 Freunde ein paar Worte über seine Heimreise
 zu sagen; kaum erblickte ihn der Berner, als

er wüthend gegen ihn aufsprang, ihn einen Jakobiner nannte, und ihn mit vielen Schimpfwörtern und Drohungen zur Thüre hinaus trieb. Eben dieser Mann hatte am Abend vorher, vor vielen Zeugen, den fürchterlichen Wunsch ausgesprochen, unsre Stadt mit seinen Kanonen in einen Steinhaufen verwandeln zu dürfen.

Diese Aeußerungen erfüllten ganz Frau mit Erbitterung. Den folgenden Tag hörten wir schon von einer Proscriptionsliste sprechen, auf welcher 32 unserer würdigsten Männer stehen sollten. Ein jeder von uns, der seine Gesinnungen nur einiger Maßen hatte bekannt werden lassen, sah in Gedanken schon seine Gattinn als Wittwe, und seine Kinder als hilflose Waisen; daher verbanden sich einige Hausväter zur Erhaltung und Beschirmung der Weiber und Kinder derjenigen unter ihnen, die der Stahl der Meuchelmörder treffen möchte.

Wir hätten uns bey der Bernerischen Regierung, unserm Landesherrn, oder bey ihren Deputirten auf der Tagsatzung in Arau beklagen können; aber zu Bern galten wir schon für Rebellen, und zu Arau war für uns alles Vertrauen verloren. Die nichtswürdigsten unserer Aristokraten hatten sich so sehr in das Vertrauen der Deputirten eingeschmeichelt, daß selbst der Mann, den wir wegen seiner gemäßigten Gesinnung und seiner bisherigen Verdienste um das Vaterland wie einen Schutzengel verehrten, ihnen ausschließend das Ohr lieh.

Durch die Ankunft des französischen Geschäftsträgers zu Arau wurden wir mit den Absichten des Direktoriums vollständig bekannt; wir hörten, daß alle Aristokratien in der Schweiz in Volksregierungen nach einer repräsentativen Form umgeschmolzen werden sollten; erfuhren also, daß wir freye Schweizer, und allen unseren Mitbürgern in der Hauptstadt und auf dem Lande an

gesetzlichen Rechten gleich werden sollten ; wir sahen also in dieser Veränderung unsere Erlösung von dem Bann und der Todesgefahr , die über uns schwebte — und man denke sich nun unsere Lage , und entscheide , ob wir Unrecht hatten zu wünschen , daß dieser große , edle , wohlthätige Vorsatz bald ausgeführt werden möchte. Aber wir hörten zugleich von den Gesandten verschiedener Kantone , daß vorzüglich der Stand Bern sich allen Aenderungen widersetze , und den französischen Armeen , die im Nothfall den Willen des Direktoriums mit den Waffen durchsetzen sollten , seine Angehörige , unsere Väter und Brüder und Söhne , entgegen stellen wolle. Uns ergriff ein gerechtes Entsetzen über die Tollkühnheit der Aristokratie , für deren Aufrechterhaltung unser Blut vergossen , unser Eigenthum geplündert , unsere Wittwen und Kinder ins äußerste Elend gestürzt , und das ganze Vaterland in einem namenlosen Jammer begraben werden sollte.

Von diesem Augenblick an hatte Bern unser Herz verloren; wir sahen in der Regierung nicht mehr die Landesväter, die der Angehörigen Glück und des Vaterlandes Wohl im Herzen trugen; wir sahen nur eigennützige Herrscher, die alles, was ihnen heilig seyn sollte, den Ruhm einer bis dahin mit Mäßigung und Klugheit geführten Regierung, den Wohlstand, den sie so lange im Lande begünstiget, den Staatsschatz, den ihre Väter für bessere Zwecke gesammelt hatten, das Blut ihrer Angehörigen, und das Leben von so viel tausend Hausvätern, nicht dem Vaterlande, sondern dem Stolz und der Habsucht einiger privilegierten Familien, die sich schon lange vom Fett des Landes gemästet hatten, aufopfern wollten — um einem Schicksal zu entgehen, das sie auch unter den rauchenden Ruinen des Vaterlandes ereilen wird. Von der französischen Republik erwarteten wir jetzt unsere Rettung, unser Heil, von Bern unser gewisses Verderben, und doch thaten wir noch keinen Schritt,

uns der Oberherrschaft Berns zu entziehen.

Der französische Geschäftsträger, B. Mengand, war einigen Handlungshäusern zu Höflichkeitsbezeugungen empfohlen worden; wir hatten einen Vorwand, ihn zu sehen, uns an ihn anzuschließen; aber er sey selbst unser Zeuge, ob irgend einer Art Vorschläge von uns gemacht, irgend eine Verabredung mit ihm getroffen worden sey. Erst nachdem das Gerücht von einer Proscriptionsliste allgemein bekannt, und durch mehrere Umstände bestätigt wurde, begaben sich einige, deren Leben es vor andern zu gelten schien, persönlich unter den Schutz der großen Nation. Einer unserer Bürger fiel auf den Gedanken, einem von den Bernerischen Deputirten die Rettung des Vaterlandes mit dringenden Vorstellungen zu empfehlen, ward aber abgewiesen. Eine unbekannte Hand machte einen ähnlichen Versuch mit einem Briefe, der für die kraftvollen unwiderlegbaren Wahrheiten, die er enthielt, als ein Pasquill behandelt wurde, und deswegen

gen" von dem Verfasser durch den Druck bekannt gemacht werden mußte. Das geschah alles ohne Verabredung, ohne vorgefaßten Plan, alles nach dem individuellen Gefühl jedes Einzelnen, blos nach dem Drang der Umstände. Wir waren zu jedem Schritte, den wir thaten, unwiderstehlich gezwungen. Wer in unsrer Lage anders oder besser gehandelt hätte, der trete auf, und sey unser Richter!

Unerwartet kam Sonntags den 28. Jenner ein Schreiben von der Bernerischen Regierung, das fünfzig Ausgeschossene von den Städten und der Landschaft in den Schoosß der dreihundert Regenten berief. Man sollte auch einen Repräsentanten senden. Die Majorität des Stadtraths erwachte von ihrem Kleinmuth, und die faktiose Minorität mußte es zugeben, daß die Wahl, die sie so gern nach ihrem Sinne gemacht hätte, der gesammten Bürgerschaft überlassen wurde. Seit Jahrhunderten ward die Bürgergemeinde wieder zum ersten mal versammelt, und wählte einen Mann,

Mann, der schon lange das Herz und das Vertrauen seiner Mitbürger besaß; ihm wurden zwey anerkannt rechtschaffene Bürgerfreunde als Rathgeber zugeordnet, und zugleich eine Kommission ernannt, die im Namen der Gemeinde mit unserm Repräsentanten unterhandeln sollte.

Die Ruhe, die Eintracht, das allgemeine Vertrauen, mit welchem die Gemeinde ihre Stellvertreter wählte, ist ein unverwerflicher Zeuge gegen die Verleumdungen, die in öffentlichen Blättern gegen uns ausgestreut worden. Selbst die Motion gegen den Amtsschultheiß, der den Vorsitz bey der Gemeinde einem würdigern Manne aus dem Stadtmagistrat abtreten mußte, beweist unsere gemäßigte Stimmung. Wir hätten die Menschen, die schon lange unsere Rathssitzungen despotisch beherrscht hatten, zur Rechenschaft ziehen, und sie von ihren Aemtern entsetzen können. Handelt eine Faktion so, die eine anders denkende Majorität beherrschen will? Die Gemeinde

fühlte sich durch ihre Eintracht stark; Stärke erzeugt Großmuth, daher fiel jeder Gedanke von Rache weg, und von allen Seiten ertönte der Ausruf: Verzeihung, Vergessenheit des Vergangenen!

Die Gemeinde gieng fröhlich auseinander, man wünschte sich wechselseitig Glück zu der schönen Aussicht, die sich für die Zukunft zu eröffnen schien. Wer tiefer in unsre Lage sah, mußte freylich finden, daß bey diesem Entschluß der Regierung, so schwer er ihr auch geworden seyn mochte, für des Landes Wohl und Rettung noch wenig gethan sey. Die Wahl der Repräsentanten auf der Landschaft geschah unter dem Vorsitz, und dem Einfluß einiger Landvögte, die durch ihre Gesinnungen vor anderen das Vertrauen der Regierung besaßen: man kann sich also vorstellen, was diese für Männer ausersuchen haben mögen. Wenn die Municipal-Städte Männer von wahrem Patriotismus nach der Hauptstadt sandten, so war ihre Stimme

unter der großen Majorität der Aristokraten verloren. Dennoch erregte dieser erste nachgebende Schritt eine allgemeine Freude unter uns; er konnte zu anderen entscheidendern Schritten führen. Das Opfer, welches das Vaterland von den herrschenden Familien forderte, war so groß, daß man der menschlichen Empfindung gern einige Rechnung trug, wenn sie sich nur stufenweise dem Entschluß nähern konnte, alles zu verlieren, was seit Jahrhunderten ihre höchste irdische Glückseligkeit auszumachen schien.

Indem wir uns freuten, sann die Bosheit unserer Feinde auf Verbrechen. Eine Stunde vor Mitternacht ertönte das Feuerhorn; ein beträchtliches Gebäude, das einem Arauer gehörte, stand in vollem Brande; man hatte das Feuer an vier Ecken zugleich aufgehen sehen. Die Absicht dieser That schien auf ein größeres Verbrechen zu zielen, das noch unenthüllt im Busen der unbekannten Brandstifter liegt; unsere erwählte Kommission

fühlte in dem Augenblick den Beruf für unsere Sicherheit zu wachen, und machte Anstalten, die unsern Feinden ihren Endzweck verrückten. Da der Eigenthümer des abgebrannten Gebäudes zu unsrer Gegenparthey gehörte, so fiel ein scheinbarer Verdacht auf uns, der aber in der zweyten Bürgerversammlung wegfallen mußte, indem die Gemeinde einmüthig ihren Abscheu an dieser Missethat erklärte, einen Preis von zweyhundert Thalern auf die Entdeckung ihrer Urheber setzte, und sich aufs feyerlichste verband, den Schaden auf gemeine Kosten zu ersetzen, wenn die That auf einen unsrer patriotisch gesinnten Bürger erwiesen werden könne.

Unser Schicksal verfolgte uns Schlag auf Schlag; den folgenden Morgen ergieng vom Kriegsrath ein allgemeines Aufgebot an alle Mannschaft im Aargau; gegen zweyhundert Mann sollten aus unsrer kleinen Stadt wegziehen; und gegen wen? gegen die Nation, die wir als unsere Retterinn, unsere Wohl-

thäterinn anzusehen gelernt hatten. Berns Milizen gegen die sieggewohnten französischen Armeen! Und wenn sie fortgezogen waren, unsre Väter und Brüder, und Söhne, wer schützte uns dann gegen die Wuth unserer Aristokraten, gegen den Amtsschultheiß, der vom vorigen Tage glühende Rachbegierde im Busen trug, und gegen seine Spießgesellen, welche die Proscriptions-Liste verfaßt hatten? Wer sicherte und schirmte unsere Häuser vor der Brandfackel, die in der letzten Nacht zum Lösungszeichen angezündet worden war?

Wir fühlten alle diese schreckliche Lage; alle Bürger waren entschlossen, nicht zu ziehen. Unsere Sicherheits-Kommission erklärte dem Bürger Mengaud unsern Entschluß, und dieser nahm uns durch eine ausdrückliche Sicherheitsakte für die Folgen unserer Weigerung in den Schutz der französischen Nation. Nachmittags ward die Gemeinde versammelt, die Sicherheitsakte vorgelesen, und einmüthig beschlossen, daß keiner von uns gegen die

Franken ziehen wolle ; zugleich ward die Polizey-Gewalt , welche der Stadtrath auszuüben pflegte, für vierzehn Tage in die Hände des Ausschusses gelegt, und dieser zu einer Sicherheits-Kommission erhoben. Alle übrigen Theile der Administration unseres kleinen Gemeinwesens wurden dem Stadtrath mit ehrenhaftem Vertrauen zur fernern Besorgung anbefohlen.

Durch diese Schritte befanden wir uns auf einmal im Revolutionszustande, und hatten durch die Weigerung, die Waffen zu ergreifen, auf gewisse Weise unserm bisherigen Landesherrn den Gehorsam aufgesagt ; daher war es ganz natürlich, daß wir unsern Repräsentanten nicht nach Bern abgehen ließen. Er blieb zu Aarau, als das Haupt unserer provisorischen Regierung, und zeigte sich durch seine Mäßigung, Klugheit und Entschlossenheit ganz des allgemeinen Vertrauens würdig, dessen rührenden Ausdruck er in beyden Gemeindsversammlungen gesehen hatte. Unsere Bürger steckten an diesem

Tage, mit großer Begierde, die helvetische Kokarde auf, zu welcher die ersten Urheber der wahren Volksfreyheit zu Basel die Farben gewählt hatten.

Wir hatten nun einen doppelten Zweck, den wir nicht mehr aus den Augen verlieren durften: wir mußten unsern Entschluß durchsetzen, nicht gegen die Franzosen zu fechten, und mußten darauf bedacht seyn, durch unser Beyspiel auf das ganze Aargau zu wirken, um die Geißel des Krieges, der nun unvermeidlich zu werden schien, von uns und unsrer Gegend abzuwenden. Dieser Zweck leitete die ersten Schritte der Sicherheits-Kommission. Arau sollte der Sammelplatz von einem Dragoner-Regiment und einem Miliz-Bataillon seyn; es mußte uns aber bedenklich scheinen, die Auszügler von den nächsten Dörfern, deren Gesinnungen wir ahneten, bey uns versammeln zu lassen; daher sandten die Hauptleute von Arau einige Männer aus, welche die Landmilizen

von dem Entschlus der Urauer benachrichtigen sollten; zugleich wurden auch die Berner Offiziere vom Regimentsstab ersucht, sich für ihre Leute einen andern Sammelplatz zu wählen. Unsere Ausgesandten wurden bald von den Bauern verrathen, und in zwey Schlössern gefangen gelegt. Die Sicherheitskommission wandte sich an den Bernerischen Gesandten bey der Tagsatzung, und erhielt von ihm eine schriftliche Fürsprache bey den Landvögten, welche den Gefangenen die Freyheit verschafften.

Am Abend des dreysigsten Jenners schien alles eine günstige Wendung zu versprechen; der französische Geschäftsträger ward von allen Seiten um Sicherheitskarten angegangen; er hatte mehr als vierzig derselben für ganze Dorfschaften ausgestellt, und erwartete mit uns, daß auf den folgenden Tag das ganze Aergau sich gegen den Krieg mit der französischen Republik erklären werde. Der entscheidende Tag erschien, und entschied

nichts. Die Berner Offiziere waren auf ihren Sammelplätzen eingetroffen, und erwarteten das Volk, das langsam, unentschlossen, unwillig über die häufigen, unnöthigen Aufgebote zusammen kam. Auf dem Sammelplatz zu Arburg wollte sich kein Mann in die Reihe stellen, und die Offiziere, die zuerst tobten, fluchten, droheten, wurden gezwungen, sich zu verstecken, und endlich auf die Festung zu flüchten, wo die Garnison selbst mit ihren Brüdern im Städtchen gleichdachte, und nur auf den ersten Wink wartete, um den Arburger Patrioten die Thore zu öffnen. Auf dem Zofinger Sammelplatz war die Weigerung allgemein; das Lenzburger und Bruggen Bataillon wankte den ganzen Tag; zuerst wollte weder das eine, noch das andere ziehen, nachher beide nur unter der Bedingung, nicht aus dem Aargau fortgeführt zu werden. Auf alle diese Gesinnungen hatten wir so wenig Einfluß, daß wir uns vielmehr über die nachdrückliche Stellung

verschiedener Orte verwunderten, denen wir vorher so viel Patriotismus nicht zugetraut hätten.

Wir handelten ganz für uns, ohne einiges Einverständniß mit irgend einer Stadt oder Dorfschaft im Aargau; wir wollten nicht aufwiegeln, wollten der Regierung in Bern keine Unterthanen abschwagen; wir wünschten nur durch unser Beispiel zu wirken, der Entschluß eines jeden Ortes sollte nur ihm angehören, und auf die eigene Ansicht von Nothwendigkeit und Vaterlandsrettung gegründet seyn. Hätten wir uns an diesem wichtigen Tage zum Mittelpunkt der revolutionären Bewegung im Aargau gemacht; hätten wir Abgeordnete an die verschiedenen neu errichteten Sicherheits-Kommissionen in den Städten gesandt, und uns zu Führern und Rathgebern in dem Revolutionsgeschäfte aufgeworfen; so würde dieser Tag einen andern Ausgang gehabt, und die gute Sache die Oberhand gewonnen haben. Wir thaten

es nicht, und waren damit zufrieden, in einer gedruckten Adresse an die Bewohner des Aargaus die Gründe unsers Betragens anzugeben.

Ob wir Recht hatten so zu handeln, wird die Zeit entscheiden! Wenn die Grundsätze unserer Unthätigkeit aus einer edeln Ehrfurcht gegen unsern bisherigen Landesherren flossen, so waren sie doch in unserer Lage übel angewandt; entweder sollte man sich nicht auf die gefährliche Bahn einer Revolution wagen, oder man muß, wenn sie einmal betreten ist, mit raschen entschlossenen Schritten auf derselben zum Ziel eilen. Hätten wir das ganze Aargau mit uns revolutionirt, so wäre wahrscheinlich die Bewegung in wenig Tagen unaufhaltsam bis an die Thore der Hauptstadt fortgerückt; die Hälfte des obern Aargaus wartete auf unser Beispiel, das Emmenthal hatte seine Augen auf uns gerichtet; so manches Dorf war schon hie und

Da im Lande für die Revolution gestimmt; alles hieng von dem ersten Stoß ab, der vom untern Aargau hätte ausgehen sollen — und war dieser gegeben, so hörte der Widerstand auf, den Bern und Solothurn gegen den Gang ihres Schicksals zu machen gedachten; der Krieg, in den ganz Helvetien verwickelt werden sollte, war unmöglich gemacht, und das Vaterland war gerettet. — Allein uns war ein anderes Schicksal aufbehalten.

Indessen wir unsere Sorge auf die Sicherheitsanstalten für unsere Stadt beschränkten, fand der Aristokratismus auf dem Lande schlaue, thätige, kraftvolle Verfechter, die in kurzer Zeit dem ganzen Aargau eine andere Gestalt zu geben wußten. Auf der linken Seite der Aar trieben zwei Landvögte das Volk auf den Bergdörfern zusammen, und erhitzen es so sehr gegen uns, daß sie den Aarauern Tod und Verderben schwuren. Auf dem flachen Lande an der rechten Seite der Aar, und in den Thälern an der Aa, der

Wina und Suhren, waren einige Dorf-Despoten, Intervögte, Statthalter, und Gerichtssäßen, die im Besiz aller einträglichen Stellen sind, welche die Habsucht der Aristokratie der Unterthanen übrig gelassen hatte, alsobald als Verfechter der Dienstbarkeit aufgetreten; diese, von den Berner Hauptleuten, einigen Arauer Aristokraten und mehreren Dorfsparrern kräftig unterstützt, wußten das einfältige Volk gänzlich nach ihrem Sinne zu bereden.

Diese Menschen eilten von einem Dorfe zum andern, reichten den Leuten freundlich die Hand, baten, beschworen sie, dem gütigen Landesherren getreu zu bleiben; schmeichelten ihren Anhängern, versprachen Belohnungen, Aemter, Ehrenstellen; machten Bauern zu Hauptleuten an die Stelle der Arauer; droheten den Zweifelnden; ließen die entschlosseneren Patrioten durch den Pöbel mißhandeln, und zwangen sie, sich nach Arau zu retten. Besonders gelang es ihnen, dem

ganzen Landvolk, das ohnedem den Städten nie günstig ist, einen unaussprechlichen Haß gegen die Arauer einzusößen; den Klügern beredeten sie, die Arauer wollten mit Hülfe der Franzosen die Oberherrschaft des untern Aergaues an sich ziehen: Bögte von Arau werden die Schlösser bewohnen, und als Tyrannen herrschen; den Einfältigen gaben sie vor, die Arauer wollten die Franzosen ins Land ziehen, und diese würden das Land plündern, und alle jungen Leute in Fesseln an die Küsten des Meers senden, um gegen die Engländer gebraucht zu werden; den Greisen und den Weibern brachte man bey, die Arauer haben die Religion abgeschworen: sie werden des Nachts kommen und die Dörfer abbrennen. Kurz, es ist keine Verleumdung so groß, keine so unsinnig und abgeschmackt, die nicht gegen uns in Umlauf gesetzt wurde; und alles fand Glauben, alles machte seine Wirkung, alles trug dazu bey, die Landleute zu einem Grad der Wuth zu

entzündend, der alle Vorstellung übersteigt.

Gegen den Mittag brachten uns die flüchtigen Patrioten von den Dörfern eine beunruhigende Nachricht nach der andern von der immer mehr anwachsenden Truppen-Versammlung zu Suhr, und der Stimmung der Landleute; wir sahen bald, daß alle dort getroffene Anstalten gegen uns gerichtet seyen; unsere Kommission wandte sich deswegen an die versammelte Tagsatzung, die eben ihre letzte Sitzung hielt, und bat sie zu verhüten, daß nicht Bürgerblut vergossen, und das Lösungszeichen zum Krieg mit der französischen Republik gegeben werden möchte; die Deputirten von Bern, Luzern und Zug versprachen ihre Vermittelung, begaben sich nach Suhr, und brachten von den Befehlshabern daselbst die ausdrückliche Versicherung zurück, daß sie nichts gegen uns vornehmen wollten; sie werden nur so lange da bleiben, sagten sie, bis sie von dem Kriegsbrath eine andere Bestimmung erhalten werden.

Durch diese feyerlichen Versicherungen und das Vertrauen, das wir in einige Berner Offiziere persönlich setzten, ließen wir uns beruhigen, und lehrten unsre Sorge auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt. Die Bürgerschaft wurde zur Stadtwache eingetheilt; die Kommission wählte aus ihrem Mittel einen Stadt-Kommandanten und seine Gehülfen; und von den 500 weiffenfähigen Bürgern, Anfaßen und Fremden, die wir hatten, zogen bey 100 Mann auf die Wache, um die Stadt und die Zugänge der offenen Vorstadt gegen jeden unvorgesehenen Ueberfall zu decken.

Es wäre leicht, unsere militärische Stellung ins Lächerliche zu ziehen; was wollten wir thun, wenn ein paar Regimenter gegen uns anrückten? Wir hatten ein halb Duzend Reuter, vier alte Kanonen, die nicht völlig zwey Pfunde schossen; unser Zeughaus, eine Rüstammer militärischer Alterthümer und Raritäten, diente bloß dazu, um die Patrioten
von

von den Dörfern und einige fremde Handwerker, die sich zum Dienst der guten Sache freiwillig angeboten hatten, mit alten Schwertern, Hellebarden und Enzlibücher Prügeln zu bewaffnen; allein es war nie unsere Absicht, uns gegen die bernerischen Truppen zu rüsten, wir wollten nicht Krieg, sollten auch in unsrer Lage keinen förmlichen Angriff erwarten; wir hatten auf der einen Seite den Schutz der großen Nation, deren schriftliche Erklärung uns gegen jeden regelmäßigen Anfall sichern sollte; und auf der andern Seite die Eintracht, die Bereitwilligkeit, den sichtbaren Muth unserer Bürger, deren Wachsamkeit uns bloß vor einem Ueberfall der Bauern verwahren sollte; unsere militärischen Anstalten waren also im Grunde nur gegen die Drohungen von Mordbrennern, und die mit jedem Augenblick steigende Wuth der Dorfbewohner berechnet. Wir fanden dabey Ruhe, Sicherheit, und eine so strenge Ordnung, daß selbst der französische Geschäftsträger

und die anwesenden eidgenössischen Rotten uns ihr Lob und ihren Beyfall nicht versagen konnten.

Donnerstags den 1sten Hornung schloß die Tagsatzung ihre Geschäfte, und die Deputirten der Stände reiseten nach Hause; wir hatten diesen Zeitpunkt erwartet, um den Freiheitsbaum aufzustellen, der schon am Montag nach der ersten Gemeindeversammlung von einigen Bürgern im ersten Taumel der patriotischen Freude aus dem Walde gebracht worden war; die Sicherheits-Kommission, die das Gefühl der Schweizer Deputirten schonen wollte, mißbilligte den raschen Eifer, und der Baum blieb vor der Stadt liegen: jetzt wurden Anstalten gemacht, dieses Bild unserer Wünsche mit Ordnung und Würde in unsrer Mitte aufzurichten. Die Sicherheits-Kommission versammelte sich zu einem Mittagsmahl auf dem Rathhause; der französische Geschäftsträger, der General Mengaud, sein Bruder, die Legationssekretäre, und eine

Gesandtschaft des freyen Volkes zu Basel, von vier würdigen Patrioten, samt ihren militärischen Begleitern, ehrten unser Freudenfest durch ihre Gegenwart; unten auf dem Rathhausplatze stand eine große Menge Zuschauer, Bürger der Stadt und Landleute, mit verschiedenen Gefühlen, die einen von der lebhaftesten Freude begeistert — die anderen voll innern Grimmes. — Der B. Geschäftssträger, der General und die Basler Gesandten drückten ihre Wünsche für unsere entstehende Freyheit und ihre brüderliche Theilnahme an unserer Freude in patriotischen Toasts aus, die von unseren vier Kanonen angekündigt und vom Volke im lauten Jubel begleitet wurden. — Hundert Bürger standen unter den Waffen, und nun ward der Baum, eine sehr hohe Tanne, herben gebracht; voraus gieng unsere militärische Musik, und ein allgemeines Freudengeschrey begrüßte das Symbol der heiligen Freyheit. Der Baum wurde mit Bändern von den drey helvetischen National-

farben behangen , mit zwey Fahnen gezieret , und so auf dem Rathhausplatze aufgerichtet ; das Geläute aller Glocken , unsere Kanonen , und ein lange anhaltendes Heckenfeuer des Militärs verkündigten unsere Freude der ganzen Gegend. Ein Glied der Kommission überreichte dem B. Mengaud einen Zweig vom Baum mit einer rührenden Anrede , die der Geschäftsträger mit all dem Feuer seines edeln Patriotismus beantwortete. — Zuletzt hielt der zweyte Stadtpfarrer eine Rede an das ganze Volk ; sprach von der Bedeutung des errichteten Baumes , vom Sinne der wahren Freiheit und Gleichheit , von der Herrschaft des Gesetzes , von Ordnung , Eintracht und wahrer Vaterlandsliebe ; erwähnte mit Ehrfurcht und Dank die Wohlthaten unserer bisherigen Landesregierung , und versicherte , daß nicht Eigennutz , nicht Unzufriedenheit , sondern der Geist der Zeit , die unwiderstehbare Kraft der wahren Freiheitsgrundsätze , und der Drang der Umstände uns bewogen haben ,

einen Schritt zu thun, den die Stadt Bern, vom guten Genius des Vaterlands geleitet, bald selbst nachahmen werde. Diese Rede ward mit allgemeiner Rührung von den Unserigen angehört, sie drückten sich freundschaftlich die Hände, und ein Gefühl beseele alle, das Gefühl der Freude, des Vertrauens, der Freundschaft; alte Beleidigungen versanken auf einmal in die vollständigste Vergessenheit; Entzweyete gaben sich im Erguß der Fröhlichkeit den Bruderkuß der Versöhnung; und um den Baum her begann der frohe Tanz der Gleichheit; der französische Minister, die Basler Gesandten, unsere Bürger und Bürgerinnen, ohne Unterschied des Standes oder Vermögens, reichten sich die Hände zum Bundesstanz, den Greise und Kinder mit lautem Jubel beklatschten. So endigte sich ein Freudenfest, das durch den freyen zwanglosen Ausdruck der schönsten menschlichen Gefühle, jedem unverdorbenen Beobachter den reinsten Genuß seiner Menschenwürde gewährt haben muß.

Was uns so froh, so glücklich machte — reizte die Bewohner der umliegenden Dörfer zur höchsten Wuth, erfüllte unsere Feinde mit Rachbegierde, und beschleunigte den Ausbruch des Ungewitters, das sich über unserm Haupte sammelte. Wir sahen diese Wirkung zum Theil voraus, bey manchem von uns mischten sich bange Ahnungen unter die sanfteren Gefühle der Freude, und dennoch mußten wir den entscheidenden Schritt wagen; — es war nicht mehr in unserer Gewalt in der revolutionären Bewegung stille zu stehen; — unseren Nachbarn waren wir schon ganz fremd geworden, die meisten hatten uns den bittersten Haß, viele Tod und Verderben geschworen; zu Bern waren wir schon als strafwürdige Rebellen angesehen, und wie eine herrschsüchtige stolze Aristokratie ein solches Verbrechen bestraft, hatten wir in weniger gefährlichen Zeiten gesehen; was dürften sie jetzt thun, die Herrscher auf den wankenden Thronen? — Uns rettete also in dieser Lage nichts mehr,

als der entscheidende Schutz der französischen Republik, ein Schutz, der auf eine gewisse Vorliebe für uns sich gründete, und diese Vorliebe versprach uns der Baum der Freyheit, der auf den ausdrücklichen Wunsch des französischen Ministers, unter seinen Augen aufgerichtet werden sollte. Arau, das kleine Arau, konnte bey dem Direktorium nur ein unbedeutendes Interesse erwecken, aber der Baum, unter dessen Schatten die glorreiche Republik entstand, mußte uns derselben wichtig machen; sie adoptirte durch ihren Minister die Stadt, die es im Vertrauen auf ihren Schutz gewagt hatte, sich der Rache der Aristokraten auszusetzen. Auch hier trieb uns unser Schicksal unwiderstehbar auf der einmal betretenen Bahn vorwärts zu gehen.

Am Abend des Festes kamen mehrere sehr bedenkliche Berichte an. In dem Städtchen Arburg, das sich so muthig für die Freyheit erklärt hatte, war ein Bataillon Milizen eingerückt, die Bürger wurden entwaffnet, und

die Patrioten hatten sich durch die Flucht gerettet. Zofingen hatte die Thore geschlossen, und ward, wie wir, von wüthenden Bauern bedroht. Lenzburg, ganz gegen uns gestimmt, war mit Soldaten angefüllt, die uns Rache schwuren; und in den Dörfern auf der linken Seite der Aar zeigte sich der Fanatismus in beständigem Wachsthum. Unsere Bürger hingegen bezogen voll frohen Muths ihre Nachtwache.

Freytags den 2ten Hornung reiste Bürger Mengaud unter dem lauten Zuruf der Unserigen fort; ungern sahen wir ihn wegziehen; seine Gegenwart schien uns vor einer militärischen Unternehmung zu sichern; eine Verletzung der Freystätte, die er sich bey uns gewählt hatte, machte Bern gegen die ganze Schweiz verantwortlich, und zog unfehlbar den Krieg mit der furchtbaren Republik nach sich; war der Minister fort, so blieben wir unserm eigenen Schicksal überlassen, und was Bern gegen uns vorkehrte, das ließe sich mit dem

Recht

Recht entschuldigen, daß eine souveraine Regierung sich über ungehorsame Unterthanen anmaßen kann. Wir fühlten unsere gefährliche Lage, und baten den Bürger Mengaud, sich nachdrücklich für uns bey der Bernerischen Regierung zu verwenden. Er schrieb eine Erklärung an Bern, in welcher er uns auf das bestimmteste den vollgültigen Schutz der französischen Republik zusicherte, und die Glieder der Bernerischen Regierung persönlich für alle Beleidigungen verantwortlich machte, die sie gegen unsere Stadt, oder gegen irgend einen Bürger derselben, sich erlauben würden.

Unter dieser Negide glaubten wir uns sicher; wir hätten uns eine Truppenbedeckung ausbitten können, die uns der Minister gern zugesandt hätte; aber wir wollten nicht den Vorwurf verdienen, fremde Truppen ins Land gezogen zu haben; wir hofften, die Revolution würde sich ohne militärische Gewalt machen, und schauerten bey dem Gedanken, das

Losungszeichen zum Krieg, den wir durch unser Beispiel hindern wollten, aus einer blöden Furcht gegeben zu haben. Wir machten dem Befehlshaber zu Suhr die Erklärung des Ministers bekannt, und sandten zwei unserer Bürger als Eilboten mit seinem eigenhändigen Briefe nach Bern.

Nachmittag ließ unser Kommandant Lärnt schlagen, und wir sahen unsere Bürger muthig und freudig zum Sammelplatz eilen; keiner äußerte die geringste Furcht; selbst unsere Schulknaben, die seit mehreren Jahren militärisch gebildet, ein kleines Kadettenkorps ausmachten, das seine eigene Uniform, seine vollständige Armatur und seine Fahnen besitzt; selbst diese wollten mit uns auf den Kampfplatz ziehen. Der Kommandant ließ seine Mitbürger militärischen Gehorsam schwören, und führte sie in zwei Haufen unter dem allgemeinen Geschrey: es lebe die Freiheit! vor die Stadt, wo sie zwar keinen Feind fanden, aber sich belehren ließen, was sie bei einem wirklichen Ueberfall zu thun hätten.

Den dritten Hornung wurden uns vom Hauptquartier in Suhr die Fahnen abgefordert, die dem dort versammelten Bataillon gehörten; das Begehren wurde alsobald bewilligt; unser Kommandant bat sich eine Sicherheitskarte aus, um die Fahnen selbst zu überbringen, erhielt aber keine Antwort.

Diesen Tag über herrschte eine Stille, die wir zu unserer Beruhigung deuteten; es war die Stille der Luft am schwülen Mittag, wenn am Abendhimmel ein furchtbares Gewitter sich sammelt. Wir waren wachsam, doch ohne Angstlichkeit; wir sahen von allen Seiten Spione herbeyhschleichen, und wehrten ihnen den Zugang nicht. Die Kommission ließ eine belehrende Erklärung an das Landvolk drucken, um die Verleumdungen zu widerlegen, die wider uns ausgestreut wurden. Wir versicherten auf das feyerlichste, daß wir nie daran gedachten, uns von der Familie zu trennen, zu der wir bis dahin gehört haben; daß wir keinen fremden Einfluß

wünschten, und alle Veränderungen aus dem Mittelpunkte erwarteten, aus welchem sie ächt vaterländisch ausgehen sollten. Die Zuschrist wurde von den Landleuten mit großer Begierde abgefordert, aber sie machte keinen Eindruck; die falschen Beschuldigungen, die von unseren Feinden ausgestreut wurden, hatten schon allgemeinen Glauben gefunden.

Einige Offiziere vom Staab hatten bis dahin in verschiedenen Briefen ihre gemäßigten Gesinnungen gegen uns bezeugt; jetzt ließ uns einer, auf dessen Versprechungen wir am meisten gebaut hatten, in einem kurzen Billet wissen, daß auf den Befehl eines neu angekommenen Obersten, alle Gemeinschaft mit uns abgebrochen werden müsse. Wir fanden diese Eröffnung bedeutend genug, hofften aber auf schweizerische Treue, indem wir wähten, durch unsere Gesandtschaft nach Bern, mit den Truppen zu Suhr in einen Waffenstillstand getreten zu seyn. Wir hatten uns an den Landesherrn selbst gewendet, folglich

sollten, nach dem allgemein anerkannten Völkerrechte, diese Truppen nichts gegen uns vornehmen, bis der Landesherr über unser Begehren abgesprochen haben würde.

Indessen schrieb unser Kommandant einen Brief an den Oberst, bat ihn an die Folgen zu denken, die eine Unternehmung gegen Arau haben müßte; beschwor ihn, unschuldiges Bürgerblut zu schonen; legte ihm das Wohl des Vaterlandes aufs Gewissen; fand aber, wie der Erfolg zeigte, kein Gehör; dieser Mann war bestimmt, alle die tohlen Schritte zu thun, die den Ruin des Landes verursachen sollten.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurden unsere Wachen verschiedene Male in Bewegung gesetzt, indem sie in der Ferne von verschiedenen Orten her den Appelschlag hörten; in der Nähe zeigte sich keine Veränderung, und wir ahneten die nahe Gefahr noch nicht.

Sonntags den 4ten Hornung kamen

mehrere Partikularbriefe von Bern, die uns in die größte Freude versetzten; sie belehrten uns einstimmig, daß in der Regierungsversammlung am dritten Hornung Freyheit und Gleichheit, und ein repräsentatives Regierungssystem anerkannt worden sey; das war es eben, was wir begehrt hatten; unsere Wünsche waren erfüllt, das Vaterland gerettet, die Scheidewand zwischen uns und dem Landesherren niedergerissen; wir traten wieder in den Schoos der Unsrigen zurück, und wir segneten den Landesherren, der dem allgemeinen Wohl das große, aber unumgänglich nothwendige Opfer des Familien-Interesse gebracht hatte. Wir hätten in dem Augenblick jeden Berner mit Jubel an die Brust gedrückt, und ihm unsere Freude und unsern Dank in den lebhaftesten wärmsten Aeußerungen dargebracht. Wir zweifelten nicht, daß die kommandirenden Offiziere in Suhr die gleiche frohe Nachricht empfangen haben sollten, und warteten nur auf die Rückkunft

unseres Abgesandten von Bern, um unsern Brüdern in Suhr die Hand der Freundschaft zu bieten; noch heute sollten, nach unserer Hoffnung, die Truppen auseinander gehen, und jeder friedlich in seine Hütten zurück kehren, um die Früchte der neuen politischen Wiedergeburt zu genießen.

Indessen rückten die Vorposten von Suhr her bis auf die Grenzen unseres Friedkreises; überall sahen wir uns mit verdoppelten Wachen umgeben; alle Verbindung war uns abgeschnitten; auch die Dörfer jenseits der Aar waren mit ganzen Kompagnien besetzt: wir sahen uns von allen Seiten eingeschlossen, und kein Mensch warnete uns vor der Gefahr, die ob unsern Häuptern schwebte. Nur der eine und andere ahnete das heranrückende Ungewitter, und schwieg, oder legte seine Besorgnisse in den Schoos eines Freundes nieder, der sich mit Vertrauen auf schweizerische Redlichkeit stützte.

Um halb drey Uhr entdeckten die Wachen

auf dem Thurm eine starke Bewegung zu
 Euh; sie sahen ein beträchtliches Truppen-
 corps vom Dorfe heranziehen; sogleich ward
 Lärm geschlagen; bald waren unsere Bürger
 auf dem Sammelplatz vereinigt; man theilte
 Kartouchen aus, schleppte die Kanonen her-
 bey, und in zwey Kolonnen zogen wir aus
 der Stadt, unerschrocken, entschlossen, so
 es möglich wäre, Gewalt mit Gewalt ab-
 zutreiben: an einen regelmäßigen Angriff
 der Bernerischen Truppen dachten wir wirk-
 lich nicht; der war ja in der Lage, in der
 wir zu seyn wähten, nicht gedenkbar; Bern
 konnte uns, nach dem Rathschluß vom vo-
 rigen Tage, nicht mehr als Feinde behandeln,
 und die kommandirenden Offiziere würden uns,
 wenn sie wirklich Befehl hätten in Aarau ein-
 zurücken, zuvor erst zur Uebergabe aufgefor-
 dert haben; das geschieht ja mitten im Kriege
 zwischen den erbittertesten Feinden. Wir gien-
 gen also, wie wir glaubten, aufrührischen
 Soldaten, oder wilden fanatisirten Bauern-

Horden entgegen, die auf ihre Faust einen Anschlag auf Mord oder Plünderung gegen uns ausführen wollten; und diesen galt unser Feldgeschrey, für Weiber und Kinder und Eigenthum zu siegen oder zu sterben. Der Auszug geschah mit Ordnung; Entschlossenheit und ruhiger Muth sprach aus jedem Gesichte; selbst unsere Knaben vom Cadetten-Korps baten dringend, sie mitzunehmen: wir wiesen sie ab, um die Hofnung der Zukunft, im Nothfall unsere Rächer, keiner Gefahr aussetzen.

Jede unserer zwey Kolonnen war ungefähr 200 Mann stark, 100 andere befanden sich auf den Posten und Wachplätzen; die eine stellte sich vor dem Laurenzen-Thor auf der Straße, die andere besetzte in der Vorstadt zwey andere Straßen, die von Suhr her führten. — Auf dem Felde vom Süßbach an bis hinunter auf den Buchsee war die feindliche Armee in einer unübersehbaren Linie aufmarschirt, auf jedem Flügel mehrere

Bataillonsstücke, und zwey Regimente Drago-
ner, und hinter der Linie eine Batterie von schwe-
rem Geschütz, um die Stadt mit Haubitzgrana-
ten zu beschießen. Als unser Kommandant diese
furchtbare Macht sah, eilte er eine Kapitu-
lation zu schließen; und sandte zwey Adjutanten
um den kommandirenden General zu sprechen;
dieser wies sie an einen Offizier, der mit einigen
Dragonern und einem Trompeter vorgerückt
sey, seinen Willen zu eröffnen. Von diesem
wurden die Adjutanten mit Schimpfworten
empfangen. Unterdessen drangen eine Menge
Bauern mit Prügeln, Hagstöcken und andern
Waffen dieser Art versehen, von allen Seiten
her auf die Straße, umringten unsern Kom-
mandanten, der dem Offizier entgegen eilen
wollte, schlangen ihre Prügel über ihn, und
drängten ihn zurück. Diese Banditen-Horde,
gegen zweytausend Köpfe stark, machte den
Vortrab der Bernerischen Helden-Armee aus,
und wurde vom Gerichtsvogt von Entfelden
angeführt, der mit gezücktem Schwert zu

Pferde saß; auf seinen Befehl fielen die wüthenden Bauern auch über den einen Adjutanten her, schlugen mit Prügeln auf ihn zu, rissen ihm das Schwert von der Seite, mißhandelten ihn mit Schlägen, Stößen und Hieben, ohne daß der Bernerische Offizier, unter dessen Augen alles geschah, es im geringsten zu hindern suchte; er soll vielmehr nach beyden Adjutanten Säbelhiebe geführt haben. Der eine, der so sehr mißhandelt worden war, machte sich mit der Pistole in der Hand von der Rote los, die ihn umzingelt hatte, und suchte Schutz bey einem heranrückenden Detaschement Dragoner; allein auch hier wurde er von dem Hauptmann, der diese Dragoner anführte, beschimpft, von seinen Soldaten mit dem Säbel bedroht, von nachdringenden Bauern geschlagen, und unter seinen Augen vom Pferde gerissen; und hier würde er im Angesicht der Dragoner unter den Streichen der Bauern sein Leben verloren haben, wenn nicht ein andrer Hauptmann herbey geeilt

wäre, und ihn gerettet hätte. Dieser Ehrenmann, der die Schändlichkeit dieses Betragens fühlte, heißt Marquard, und neben ihm verdient noch der Name eines andern Offiziers, G. May von Schöftland, genannt zu werden, der auch sich Mühe gab, den Mord eines Entwaffneten, der als Friedensbote gekommen war, zu verhüten.

Unsere erste Kolonne, unter deren Augen diese meuchelmörderische Thaten geschahen, brannte vor Begierde den Schimpf zu rächen; die Anführer derselben konnten kaum die Hitzemäßigen, die unter unsern Mitbürgern sich regte; einem Kanonier mußte man die brennende Lunte aus den Händen reißen, mit der er eine mit gehacktem Blei geladene Kanone losbrennen wollte. Unsere Offiziere sahen wohl, daß alles darauf angelegt sey, uns zu reizen. Ein einziger Schuß, den wir auf die Banditen gethan hätten, würde den Untergang unserer Stadt, Plünderung, Brand und den Mord unserer Weiber und Kinder nach

sich gezogen haben ; die nachdringende , mit Kartätschen geladene Artillerie , und die Säbel der Dragoner hätten bald den kleinen Trupp unserer Vertheidiger aufgerieben , und das Bauerngesindel , das dann von allen Seiten her in die Stadt drang , würde eine Schauerseene eröffnet haben , zu welcher die ganze Geschichte des furchtbaren Revolutionskriegs , selbst in der Vendee kein Gegenstück aufzuweisen hätte. Der größte Muth bestand in dieser schrecklichen Stunde — im ruhigen Ertragen der Mißhandlungen ; und dazu wurde bey entschlossenen Männern , die für sich selbst keine Gefahr scheuten , eine wirkliche Heldenstärke erfordert.

Die Bauern drangen vor , mitten unter ihnen die Dragoner , und die ganze Armee theilte sich auf dem Felde in zwey Kolonnen , von welchen die eine dem Bache nach , die andere auf der Buchserstraße anrückte. Unser zweyter Kommandant , Bruder des mißhandelten Adjutanten , forderte am Schlaghaupte

mit dem General zu sprechen, um eine Kapitulation zu schließen, und erhielt kaum einen Augenblick Zeit, um einige Artikel aufzusetzen, nach welchen die Bürger von Arau ihre Waffen abgeben, und dafür der General alles Eigenthum schützen, alle Unordnung verhüten, und keinen Menschen für seine Meynungen oder Handlungen beunruhigen sollte. Der General bestätigte, nach wiederholter Aufforderung, diese Kapitulation mit dem Handschlag, weigerte sich aber nachher beständig, sie mit seiner Unterschrift zu bekräftigen.

Wir fühlten es alle mit Entsetzen, daß unter diesen Umständen an keine Erfüllung der festgesetzten Bedingungen zu denken sey. Der größere Theil der Truppen war eben so sehr fanatisirt, als die Bauernhorden, die sie begleiteten; die kommandirenden Offiziere waren also nicht im Stande, Ordnung zu erhalten, wenn sie auch den Willen dazu gehabt hätten; und diesen Willen konnten wir ihnen um so viel weniger zutrauen, da vor ihren

Augen der Besitzer des ersten Hauses, an das sie kamen, mit Stöcken wundgeschlagen, und seine Fenster eingeworfen wurden; eben das geschah an andern Häusern in der Vorstadt. Die Glieder der Sicherheitskommission mußten erwarten, den Barbaren Preis gegeben zu werden; auf sie schien die Rache vor allen fallen zu müssen; sie ergriffen also die Flucht; retteten sich, ohne Verabredung, der eine früher der andere später, so wie sie die Gelegenheit fanden, auf verschiedenen Wegen, und mit ihnen mancher andere, der bey der Revolution mitgewirkt hatte. Diese Flucht der Patrioten ersparte dem Vaterlande manche Blutschuld, die nachher zu spät bereut worden wäre.

So endigte sich der glorreiche Feldzug einer bernischen Armee gegen eine kleine offene Stadt, die von 500 Bürgern, Greisen, Hausvätern, Jünglingen und Knaben vertheidigt war. — Wir wurden einem einzigen Bataillon, das im Namen des Landesherren

gekommen wäre, unsere Schlagbäume eröffnet
 haben, wenn er uns auf billige Bedingungen
 aufgefordert hätte: Bürgerblut sollte keines
 fließen, als zur gerechten Selbstvertheidigung
 gegen Mord und Plünderung; unser Kom-
 mandant trug das Wohl eines jeden Haus-
 vaters auf dem edeln, menschenfreundlichen
 Herzen; er hätte seinen Kopf zum Lösegeld
 angeboten, ehe eine Wittwe über unsere Re-
 volution hätte weinen sollen; jetzt da das Opfer
 an dem Schicksal unserer Stadt nichts mehr
 ändern konnte, floh er mit uns, um ein Le-
 ben zu sichern, das seinen Mitbürgern noch
 wichtig werden könnte. Diese Gesinnungen
 hatten wir so wenig verhehlt, daß von den
 hundert Spionen, die täglich unter uns wan-
 delten, mehr als einer sie im Hauptquartier
 erzählen konnte; und doch sammelte der ber-
 nerische General durch nächtliche Eilmärsche
 eine Armee gegen uns, die aus zwey Regi-
 mentern Dragoner, vier Bataillon Infanterie,
 vier Kompagnien Jäger, einer Kompagnie
 Scharf-

Scharfschützen , und einem Artillerietrain von zwölf Feldstücken und zwey Haubizen bestand, und zur Unterstützung noch ein Korps von mehr als zwey tausend Bauern aus nahen und fernen Dorfschaften , selbst aus dem Kanton Solothurn , mit sich führte , deren Fanatismus noch durch ganze Eimer Wein erhöht worden war , die man ihnen zu Suhr vorgestellt hatte.

Als die Bauern in die Stadt gedrungen waren , fielen sie mit einem gräßlichen Geschrey über den Freyheitsbaum her , machten ihn nieder , hackten ihn in kleine Stücke , von denen jeder sich eines zum Andenken seiner Heldenthat aufhob ; die beyden dreyfarbigen Fahnen wurden eben so in die kleinsten Stücke zerrissen , um die sich die Helden zankten. — Dann tanzten sie in wilder Begeisterung auf dem Rathhausplatze , und sangen Lieder 2c. — Unstreitig war es dieser Freyheitsbaum , der die Stadt vor der Plünderung schützte ; er beschäftigte die Wuth der Bauern so lange , bis die Truppen eingezogen waren , und durch

ihre Gegenwart den Wunsch der Banditen unmöglich machten.

Die Bürger hatten ihre Gewehre in das Zeughaus abgegeben, und waren mit blutenden Herzen nach Hause gekehrt, als die Einquartierung anfieng, welche einige unserer Magistraten, jene Menschen, die uns schon so manche Wunde geschlagen hatten, nach völliger Willkühr anordnen konnten; wer nur von ferne zu ihrer Parthen gehörte, ward ganz verschont, den andern wurden ganze Rotten und Divisionen ins Haus gelegt; einem wurden 150, einem andern 100, einem dritten 80 Mann u. s. w. zu ernähren und zu beherbergen, zugesandt. Viele Soldaten errötheten selbst über die Rolle, die man ihnen aufgegeben hatte; andere waren gegen uns so aufgebracht, daß sie mit Schimpfworten, ungesägten Forderungen, rohem Troß und wilden Drohungen, die entwaffneten Bürger und die trostlosen Gattinnen der Entflohenen ängstigten. Die einen schlugen die Bürger, die

am ersten Abend auf den Straßen wandelten, die andern ließen sich die Keller öffnen, und trugen ganze Gefäße voll Wein weg; und bey all diesen Unordnungen verhehlten sie nicht, daß sie die Wünsche ihrer Anführer erfüllten. Man sah aber auch mehr als einen, der sein Mißfallen über dieses Betragen laut werden ließ; vor allen gebührt einem Herrn Wagner, Adjutanten bey dem General, das Lob, daß er bey nahe einzig sich bestrebt, die wilde Menge im Zaum zu halten.

In der Nacht kam der Oberkommissarius der deutschen Lande mit unbegrenzter Bollgewalt über das Schicksal des Aergaus zu schalten, in unsrer unglücklichen Vaterstadt an; er hatte den berühmten Judenbuben mit sechs seiner Trabanten zur Bedeckung bey sich; diese erklärten laut ihren edeln Beruf, dem Diktator als Büttel zu dienen, und sprachen von den Köpfen, die sie nach Bern bringen sollten. Den folgenden Morgen ließ der Oberkommissarius den Stadtmagistrat in

der Kirche versammeln, und seine Vollmacht vorlesen, und befahl unter seinen Augen den Repräsentanten zu wählen, den die Stadt in den Schooß der Regierung senden sollte. Die Mitglieder des Magistrats, die in der Sicherheitskommission gesessen hatten, wurden ihrer Stellen entsezt, und über eine Stunde dem Hohn der Bauern ausgesetzt, die sich auf dem Kirchhofe versammelt hatten; bey ihrer Rückkehr nach Hause konnten sie kaum durch militärische Bedeckung vor der Wuth des Landpöbels geschützt werden, der an diesem Tage in unzählbarer Menge, in Sonntagskleidern, mit großen Säcken und Körben von allen Seiten her auf die Stadt zuströmte; sie schienen das Zeichen zur Blünderung zu erwarten, zu der man ihnen am vorigen Tage Hoffnung gemacht hatte. Ein falscher Lärm vom Anzug französischer Truppen brachte einen so großen Schrecken unter diese Helden, daß sie in größter Eile zu allen Thoren hinausflohen. Auf Begehren des Bernerischen Bevollmäch-

tigten stellte der Stadtmagistrat, oder vielmehr seine aristokratischen Beherrscher, einen Bericht über die Geschichte der Eroberung der Stadt Arau aus, und versicherten, daß alles in der größten Ordnung geschehen, kein Mensch dabey beleidigt, keiner mißhandelt, kein Eigenthum verletzt worden sey; und dieser Bericht, gegen den tausend Thatsachen zeugen, ward nach Bern gesandt, um die schwere Rechnung zu mildern, die auf die Urheber dieser willkührlichen Gewaltthaten jeder klugen, menschlich gesinnten Regierung hätte fallen sollen.

Man sagt uns, dieser feindliche Ueberfall sey wider den Willen der obersten Gewalt, der Räte und Bürger, und der versammelten Landrepräsentanten geschehen; der Bevollmächtigte habe den Tag vorher den ausdrücklichen Befehl erhalten, der Stadt Arau das Dekret von einer repräsentativen Regierung vorzulegen, die Bürger aufzufordern, in den Schooß der Landesfamilie zurück zu kehren, und ihnen eine völlige Amnestie über alles

Vergangene anzubieten, und erst dann, wenn
 die Arauer diese Bedingungen verwerfen
 würden, sollte er die militärische Gewalt
 brauchen. Dürfen wir diesem Vorgehen eini-
 gen Glauben beymessen, so lange die Anführer
 der Exekutionsarmee nicht bestraft sind? so
 lange die Folgen des Ueberfalls ununterbrochen
 fortdauern? Noch sind unsere Häuser mit
 Soldaten angefüllt, die Brand und Tod
 drohen; noch drückt ein militärischer Komman-
 dant die arme Stadt, noch übt zum Schrecken
 der Bürger der Oberkommissarius seiner Boll-
 gewalt aus; noch fordert sein Büttel, der
 Judenbube, unsere Köpfe; noch theilt einer
 unserer Mitbürger, ein würdiges Werkzeug
 der Gewalthaber, Säbelhiebe aus; noch
 zittern die entwaffneten Bürger, die Greise,
 die Weiber und Kinder vor den beständigen
 Drohungen der Bauern; noch setzt man bald
 diesen, bald jenen Hausvater, selbst auch
 Hausmütter, ins Gefängniß, oder auf die
 Hauptwache, wenn sie es wagen, über die

Tyrannen zu Klagen, unter der sie seufzen.
 Mein! wir können, wir werden es nie glauben,
 daß die Regierung in Bern mißbilligt habe,
 was zu Arau geschah, bis wir sehen, daß
 unser Schicksal erleichtert wird, und die Urheber
 unsere Leiden bestraft sind.

Aber es war nicht genug uns mit unaus-
 gesetzten Gewaltthätigkeiten zu mißhandeln;
 auch unsere Ehre wollte man uns rauben.
 In öffentlichen Blättern werden wir als eine
 aufrührische Rotte dargestellt, und unsere
 Brüder durch ganz Helvetien sucht man zu
 bereben, wir gehen damit um, unser Vater-
 land in einen Krieg mit Frankreich zu ver-
 wickeln. Mit blutendem Herzen hören wir
 diese schreckliche Anklage von nahen und fernen
 Orten wiederhallen, hören sie in dem Munde
 unserer verblendeten Landleute; allgemein im
 ganzen Lande heißt es, die Arauer seyen an
 all dem Jammer Schuld, der über das Vater-
 land kommen werde. Wo ist die Quelle dieser
 Sage, wer lehrt den Bauer so sprechen?

Ach Gott! was wir thaten, um den Krieg zu vermeiden, das kehrt man wider uns! unsere Weigerung gegen Frankreichs Heere zu fechten, soll die Ursache seyn, warum die große Republik, die vor ein paar Wochen unsern Namen nicht kannte, ihre sieggewohnten Waffen gegen Helvetien kehrt.

Der französische Minister sey selbst unser Zeuge, daß wir der bernerischen Gesandtschaft den Weg zur gütlichen Vermittlung bahnten, daß wir beständig für den Frieden sprachen, und die Genugthuung, die wir von der Ehre der großen Nation erwarten durften, bloß durch Unterhandlungen suchten.

Die Welt mag Richter seyn, zwischen uns und den Beherrschern der Stadt und Landschaft Bern. Wir wollten, wir suchten den Frieden, suchten ihn zuerst durch Vorstellungen, nachher durch die Weigerung ins Feld zu ziehen, und um uns dabei vor der schweren Ahndung der Berner zu sichern, begaben wir uns unter den Schutz der französischen Republik,

und

und thaten, was sie alle Schweizer thun heist, wir pflanzten den Freyheitsbaum. Das hatten vorher die Basler Bürger in der Stadt und Landschaft auch gethan: das thaten mit uns die Bewohner des Toggenburgs, und der größere Theil der Landschaft Zürich. Aber wir waren der Stadt Bern zu Treue und Gehorsam verbunden! wir leugnen es nicht; aber wir haben Siegel und Briefe von der Stadt Bern selbst, daß es kein blinder Sklavengehorsam seyn soll; wir hatten das Recht bey dem Aufgebot zu fragen, warum es zu thun sey? und in den Genfer Religionskriegen, im sechszehnten Jahrhundert, weigerte sich die Stadt Aarau einen Feldzug zu machen, zu dem sie von Bern aufgemahnt war; wir haben der Wittwen und Waisen so viele, schrieb der Arauer Rath nach Bern, die von den vorigen Feldzügen ihre Gatten und Väter zurückfordern!

Unser Verhältniß mit der Stadt Bern

gründete sich auf einen Vertrag, den Uebergabsbrief vom Jahr 1415, und dieser ist im Laufe von beynahe vierhundert Jahren mannigfaltig gegen uns verletzt worden. Waren wir einzig an diesen Vertrag gebunden, weil wir die schwächern sind? Selbsterhaltung ist die erste Pflicht des Menschen; um der Selbsterhaltung willen schließt der Mensch den Gesellschaftsvertrag; hier sprach diese Pflicht laut zu uns: ziehet nicht! als man uns in den tollkühnen Kampf gegen Frankreichs Armeen führen wollte; und der Kampf sollte nicht Freiheit und Vaterland gelten, sondern die Herrschaft von 75 Familien, von denen die wenigsten den Bernerstaat gründen halfen. Wir durften, wir sollten uns weigern, ins gewisse Verderben zu gehen, das uns vor andern zgedacht war; wir durften, weil unsere Verträge es erlaubten; wir sollten, weil die Pflicht der Selbsterhaltung es forderte. Die französische Nation

wollte uns das größte und wesentlichste aller menschlichen Güter; vollständige Freiheit und Gleichheit der Rechte schenken; und man gebot uns für ewige Dienstbarkeit in den Tod zu gehen!

Wir wissen es wohl, daß in der Bernerischen Regierung viele Männer sitzen, deren rechtschaffene Gesinnungen alle Ehrfurcht verdienen; diese Männer machten sogar in der großen Raths-Versammlung die größere Zahl aus: daher auch alles, was von dieser Versammlung ausgieng, den Stempel der Gerechtigkeit, der Großmuth, und eines gewissen Seelenadels trug. Diese Versammlung milderte immer die Fehler der Konstitution, so viel sie konnte: alles Gute, das geschah, war ihr Werk; aber sie führte die Regierungsgeschäfte nicht; der tägliche Rath hatte die vollziehende Gewalt, und handelte mit einem so auffallenden Despotismus, daß er oft vom großen Rath auf die Grundsätze

des Rechts zurückgeführt werden mußte. Alle gute Bürger des Staats segneten den eigentlichen Landesherren, und seufzten oft genug über seine Minister, die hochgebietenden Herren des Raths. Hätte der Geist, der die große Raths-Versammlung beherrschte, auch den täglichen Rath beseelt, so bedurften wir keiner Revolution; die nothwendigen Aenderungen in der Verfassung wären als ein freiwilliges Geschenk der Regierung dem Bedürfnis unsrer Zeiten unmittelbar nachgefolgt! — ach! und wir hätten uns so gern, so zutrauensvoll an diesen weisen Regenten angeschlossen.

Aber seit der Entstehung der Revolution ließ der große Rath die Zügel der Staatsverwaltung seinen Händen entchlüpfen; der geheime Rath fieng sie auf, und führte das Vaterland ins Verderben. Dieses gefürchtete Tribunal schien sich seit mehreren Jahren den Gesichtspunkt gewählt zu haben, für die

Existenz der Regierung zu kämpfen, die bey andern, dem Geist der Zeit mehr angemessenen Maasregeln, nie in Gefahr gekommen wäre. Was es für Mittel waren, die dieses Tribunal zu seinem Zweck wählte, wird einst die Welt mit Erstaunen sehen, und mit uns das Schicksal eines Staats bedauern, der unter einer solchen Anführung seiner gänzlichen Auflösung entgegen eilen muß.

Das ist nun die treue Darstellung unserer Meinungen, unserer Handlungen, und unserer Leiden. Wir legen diese Denkschrift in den Schoos der Vorsehung nieder, und erwarten im Lande ächter Gastfreundschaft die Entwicklung unseres Schicksals. Ob wir unsere liebe Vaterland wieder sehen, ist nur Gott bekannt; uns wiederfahre, was da wolle, wir nehmen das Bewußtseyn mit uns, daß wir als rechtschaffene Männer, als Freunde des Vaterlands thaten, was wir sollten. Mag

die Verleumdung uns durch ganz Helvetien
mit giftigem Zahn verfolgen, die Zeit wird
uns rechtfertigen, und unsere Mitbürger im
Bernergebiete werden bald wünschen, unser
Beyspiel nachgeahmt zu haben.

Geschrieben zu Liestal im Kanton Basel,
den 25. Hornung 1798.

Joh. Georg Fisch,
zweiter Pfarrer von Aarau.

